



Das Basler Barockorchester „La Cetra“ war bei den „Neumarkter Konzertfreunden“ im Historischen Reitstadel zu Gast.

Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

Lebendiges Blockflötengezwitscher

KONZERTFREUNDE Maurice Steger und das Barockensemble „La Cetra“ fragten: Wer war größer – Bach oder Telemann?

NEUMARKT - Es war durchaus kein Zufall, dass ausgerechnet das Basler Barockorchester „La Cetra“ („die Leier des Gottes Apoll“) bei den „Neumarkter Konzertfreunden“ zu Gast war. Denn eines der Spitzenensembles der Historischen Aufführungspraxis hat sich nicht nur dem Konzertpodium und der Opernbühne verschrieben, sondern auch der wissenschaftlichen Arbeit an Alter Musik. Damit auch, und so war der Abend überschrieben, dem Vergleich zwischen Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann, Zeitgenossen sie beide, aber im Laufe der Musikgeschichte höchst unterschiedlich beurteilt.

Als Zeugen im Prozess „Bach und Telemann“ waren der Blockflötist Maurice Steger geladen, als Ko-Flötist und Fagottist der „La Cetra“-Kollege Claudius Kamp. Und es ging um nichts weniger, wem denn die Krone der Barockmusik gebührt. Das 19. Jahrhundert hatte sich eindeutig auf die Seite des wiederentdeckten Bach geschlagen, Telemann als Vielschreiber von Massenware abgekanzelt.

Bach und Händel zusammen: 1835 Werke, Telemann allein doppelt so viele: 3621. Und 1728 schrieb der in seiner Autobiografie: „Wer vielen nützen kann / Thut besser / als wer nur

für wenige was schreibt“ – Telemann also der Mann fürs breite Publikum? Oder vielleicht doch der wichtigere Wegbereiter der Klassik. So wie 1923 Romain Rolland meinte, die deutsche Musik habe denn doch ein bisschen nach Moder gerochen und Telemann habe frische Luft „durch die offenen Pforten Frankreichs, Polens, Italiens“ hereingelassen.

Kein Wunder, dass so ein Konzert seit Monaten ausverkauft war: Wollten die Leute hauptsächlich diesen Telemann hören, ihn mit Bach vergleichen – oder doch „nur“ diesen Schweizer Wunderflötisten Maurice Steger bewundern – seit kurzem auch Professor an der MHS Nürnberg? Bach als den Unangepassten, Telemann als den Hamburger Komponisten von „aalglatte Geschäftstüchtigkeit“?

Steger, Kamp und La Cetra jedenfalls gaben sich ganz unparteiisch beglückt, hingerissen von Bach sowieso, aber auch von der angeblichen Massenware des Hamburger Theaterdirektors und seiner von allem Fürstendruck emanzipierten bürgerlichen Musik: dem berühmten F-Dur-Konzert etwa, in dem die Blockflöte noch einmal dominiert bevor sie die Krone an die Querflöte abgeben musste. Und genauso hinge-

rissen von J. S. Bachs D-Dur-Konzert BWV 1053R, dessen verloren gegangene Urform verschiedentlich bearbeitet wurde bis hin zu den fulminanten Flöten-Nötenwirbeln.

Diese Virtuosität beider Komponisten beherrschen die Solisten mit dem Willen zu absoluter und höchstmöglicher Virtuosität – allen geht es darum, dem Publikum zu gefallen: fürstlichen Widmungsträgern oder bürgerlichen Konsumenten, wobei das damals wie heute eher die elaborierten Hörer waren. Maurice Steger zumal ist begeistert, beglückt von dieser Musik, spielt nicht nur ein quirliges Allegro wie einen Wirbelwind, sondern ist ergriffen von der emotionalen Tiefe des Siciliano-Mittelsatzes bei Bach.

Wo waren sie denn da, die Unterschiede zwischen diesen beiden Großmeistern des 18. Jahrhunderts – waren es nicht vielleicht eher ihre Parallelitäten und die Unterschiede lagen bei den Rezipienten? Etwa die bitterböse Ablehnung Telemanns durch das 19. Jahrhundert wegen der nationalistischen Verdammung seiner polyglotten Aufnahme französischer, italienischer, polnischer Einflüsse? Jedenfalls war die Europakarte im Programmheft neben Telemanns Noten ein Beweis für seine

„Klingende Geografie“, wo doch dieser J. S. Bach in seinem Sachsen und Thüringen geblieben war, seine Noten höchstens mal in Berlin oder Dresden abrieferte oder seinen Sohn Carl Philipp Emanuel am preußischen Hofe, wo der dann sehr einflussreich reüssierte (und seine wunderbar empfindsame g-moll-Flöten-sonate schrieb).

Er blieb ein musikhistorisches Bindeglied zwischen Bach sen. und Telemann – der als Carls Patenonkel. Auch Carl Philipp Emanuel war also ein interessanter und wichtiger Teil dieser „Konzertfreunde“-Spurensuche, von Sebastian Wienand am Cembalo subtil begleitet.

Das Finale: Was zuvor das „Brandenburgische Konzert“ Nr. 4 war, hat J. S. Bach zu einem Flötenkonzert umgearbeitet, Steger und Kamp spielten es als quicklebendiges Blockflötengezwitscher mit höchstmöglichem Atembedarf. Unglaublich dazu die rhythmische Koordinationskraft von La Cetra, Steger als ein Bündel von Bewegung, ein virtuoser Vulkan aus Graubünden. **UWE MITSCHING**

INFO

Nächster Konzertfreunde-Abend am Freitag, 31. März, 20 Uhr, mit „Ungarischen Streichtrios“.